

Zeitschrift: Schweizer Soldat + FHD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 60 (1985)
Heft: 6

Artikel: Die Aufgaben des Feldpredigers werden anspruchsvoller
Autor: Egli, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-713503>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Aufgaben des Feldpredigers werden anspruchsvoller

Fourier Eugen Egli, Ostermundigen

«Jeder Angehörige der Armee hat das Recht auf Betreuung durch Truppenarzt und Feldprediger», steht in Ziffer 246 des Dienstreglements, und in Ziffer 215: «Persönliche Angelegenheiten kann jeder Angehörige der Armee seinen Kameraden oder dem Feldprediger seiner Truppe direkt unterbreiten.» Damit begründen sich Notwendigkeit und Präsenz des Seelsorgers in der Armee. Der Feldprediger erfüllt in der Armee in etwa dieselben Aufgaben, welche ihm im Zivilberuf als Pfarrer einer Gemeinde obliegen. Er ist aber auch Berater und Mitarbeiter seines Kommandanten in allen seelsorglichen Belangen. Im Militär fehlt oftmals die vom Zivilen her bekannte Infrastruktur, so dass die Seelsorge oft unter ungewohnten, schwierigen Verhältnissen stattfinden muss. Im Kriegsfall wäre dies bei den sich häufenden Problemen und dem sich ausbreitenden Elend noch ausgeprägter. Da gehörten die Feldprediger wohl zu den begehrtesten Offizieren der Armee. Denn seelsorgliche Betreuung ist erwiesenermassen nie so oft gefragt wie in Krisenzeiten. Die Armeeseelsorge untersteht dem Direktor des Bundesamtes für Adjutantur (BADJ). Das Amt des Feldpredigers ist freiwillig.

«Jeder Angehörige der Armee hat Anspruch auf seelsorgliche Betreuung», steht als Grundsatz in der Dienstordnung für Feldprediger. Dieses Anrecht jedes Soldaten geht einher mit dem Auftrag an die Armee, dafür besorgt zu sein, dass sich die Armeeingehörigen bei Bedarf auch auf diese Betreuung verlassen können. Und die Armee erfüllt diesen Auftrag. Sie macht die Truppenkommandanten im Rahmen deren Dienstleistungen dafür verantwortlich, dass die geforderte Seelenbetreuung auch stattfindet. Zum Einsatz gelangen bei der Truppe Feldprediger evangelisch-reformierter und römisch-katholischer Konfession, welche eng zusammenarbeiten. Die Militärpfarrer müssen sich gemäss der ihnen vorgegebenen Richtlinien auch im Dienst nach der Ordnung ihrer Kirche richten, dabei aber das Dienstreglement stets im Auge behalten. Grundsätzlich übernimmt der Feldprediger die seelsorgliche Betreuung aller Angehöriger der Armee, unbesehen ob diese ihrer Kirche angehören oder nicht.

Theologisches Wissen mit im «Schulsack»

Ein eigenartiger, aber einleuchtender Alleingang ist im System der Rekrutierung von Feldpredigern festzustellen. Diese erfolgt nämlich im Auftrage des Bundesamtes für Adjutantur (BADJ) durch die Feldprediger-Dienstchefs der Armeekorpsstäbe. Die eigentliche Ernennung wird dann auf Antrag des Direktors des BADJ, vom Chef des Eidgenössischen Militärdepartements vorgenommen, und schliesslich wird der ernannte Feldprediger von der Dienststelle Armeeseelsorge im genannten Bundesamt in die Feldpredigerschule aufgeboden. Allerdings geht das Amt des Pfarrers oder Priesters nicht einfach einher mit der Charge eines Feldpredigers in der Armee. Zur Ernennung als Feldprediger muss der Kandidat einige Voraussetzungen erfüllen. So muss er die Rekrutenschule bestanden haben und militärdiensttauglich sein. Er muss aber auch eine Empfehlung der Militärbehörde des Wohnkantons mitbringen, sowie durch die zuständige Kirchenbehörde, das bischöfliche Ordinariat oder den Ordensoberen als Pfarrer oder Priester anerkannt sein und über Empfehlungen dieser Stellen verfügen.

Vorbereitung auf das künftige Amt

Die Ausbildung der Feldprediger erfolgt in einer dreiwöchigen Feldpredigerschule. Diese Schule versteht sich als ausschliessliche militärische Ausbildungsstätte und nicht etwa als theologische Fakultät oder Priesterseminar. Denn das theologische Wissen tragen die neu ernannten Feldprediger bereits im «Schulsack» mit sich.

Vermittelt wird also unter anderem vor allem noch Methodik. In Montana findet jährlich eine solche Schule statt, welche vom Direktor des Bundesamtes für Adjutantur kommandiert wird. Die Feldpredigerschule hat es sich zur Aufgabe gemacht, die angehenden Armeeseelsorger auf ihr zukünftiges Amt möglichst vorzubereiten. Sie sollen dort erfahren, wie sie den Verkündigungsauftrag im Militärdienst am besten ausführen und in welcher Weise sie bei der Truppe wirken können. Die Schule soll die Feldprediger auf ihre Stellung und ihre Aufgaben als Offizier vorbereiten und ihnen allfällige Unsicherheiten und Hemmungen in ihrer militärischen Kaderposition abbauen helfen. Als weiteres Unikum stellen wir fest, dass die neuernannten Feldprediger bereits in der Hauptmannsuniform in die Schule einrücken. Nur einzelne bekleideten zuvor einen Offiziersgrad. Die Mehrzahl der Feldprediger haben von einem Tag auf den andern mit dem Anziehen der Hauptmannsuniform einen Gradsprung vom Unteroffizier oder gar Soldaten zum Hauptmann getan, damit aber auch die Rechte und Pflichten eines Offiziers übernommen. Ob sich diese Gradierung rechtfertigt, ob die Ein-

reihung der Feldprediger im hierarchischen Gefüge der Armee dem Pflichtenheft entspreche oder nicht, darüber hat es schon verschiedentlich Diskussionen gegeben. Wenn man bedenkt, welch ein Aufwand ein Unteroffizier betreiben muss, bis er den Grad des Hauptmanns erreicht hat, scheint einem bei einer solch oberflächlichen Betrachtungsweise der Feldprediger recht gut wegzukommen, mit seiner militärischen Ausbildung zum Offizier. Jedoch wurde eben gerade diese Gradgebung nicht willkürlich festgelegt. Verschiedene Überlegungen stehen dahinter. Vor allem sehen die «Gratis-Hauptmänner» ihre Rolle nicht als Machtposition oder Rang an. Vielmehr bedeutet die neue Funktion – trotz einiger äusserlichen Erleichterungen und Vorteile – eine Vermehrung der Pflichten und erhöhte Verantwortung. Und schliesslich ist der Grad-Diskussion beizufügen, dass sich die Feldprediger in erster Linie als

Geistliche mit einem klar umrissenen Auftrag

verstehen und erst viel später als Offizier. So sehen es denn auch eine Vielzahl von Soldaten. Diese Tatsache äussert sich auch darin, dass der Feldprediger vielfach nicht mit «Hauptmann», sondern mit «Herr Pfarrer» angesprochen wird. Und dies wird, wenn es auch nicht durchwegs reglementskonform ist, anscheinend ohne weiteres toleriert. Dazu kommt die Tatsache, dass sich der Feldprediger gerade im Hauptmanns-Grad bestmöglich entfalten kann. Denn kein Grad der Armee ermöglicht ein Wirken nach oben wie nach unten dermassen gut wie gerade derjenige des Hauptmanns. Gegen unten noch direkt mit der Truppe verbunden – denn für diese ist der Hauptmann vom eigenen Kadi her nicht allzuweit entfernt und deshalb eine zugängliche, akzeptierte Person – ist er gegen oben in der Lage, dank seines Grades die eigenen Anliegen auch in höheren Stäben vorzutragen und durchzusetzen. Zudem ist ihm der Weg beispielsweise in Unterkunftsräume, Krankenzimmer und Arrestlokale nicht von vorneherein verbaut. Ein weiterer Vorteil besteht in der Gleichstellung mit dem Einheitskommandanten, welcher als direkt verantwortlicher für eine Kompanie Soldaten guten Zugang zum einzelnen Angehörigen hat. Dies erleichtert dann auch dem Feldprediger den Kontakt mit der gesamten Kompanie. Doch



Hauptmann Rudolf Hofer liest einer Klasse Unteroffiziersschülern eine besinnliche Geschichte vor. Der Feldprediger-Hauptmann geniesst bei der Truppe allgemein hohes Ansehen und ist in seiner Funktion anerkannt.



Die Arbeit im Verband. Eine wichtige Aufgabe im Tätigkeitsbereich des Feldpredigers. Daneben müssen die Angehörigen der Armee aller Stufen immer auch Gelegenheit haben...

auch gegenüber dem Offizier, welcher selbstverständlich auch zum Kreise der durch den Feldprediger Betreuten gehört, kann der Seelsorger-Hauptmann besser auftreten und wirken. Der Hauptmanns-Grad macht ihm dies ohne Zweifel sogar leichter, als wenn er dies als Soldat tun müsste. Besser wäre dann schon eher wieder der Zivilist.

Der Feldprediger in der Praxis

Ein genaues Konzept, wie oft und wann beispielsweise der für eine Schule zuständige Feldprediger (Waffenplatzfeldprediger) seine Schäfchen besuchen sollte, existiert nicht. Man verlässt sich da auf Erfahrungswerte und eingespielte Praxis und schliesslich auf die individuellen Ansichten jedes Einzelnen Feldpredigers, wie er seine Pflichten bestmöglich erfüllen möchte. Als normal bezeichnet man in der Regel in der Rekrutenschule drei bis fünf Theoriestunden und zwei Tage Besuch während der Feldverlegung. Hinzu kommen dann etwa Gottesdienste, besondere Anlässe wie Tage der offenen Türe oder Präsenz bei seelsorglichen Problemen von Armeeangehörigen. In Unteroffiziers- und Offiziersschulen werden in der Regel je zwei Theoriestunden vermittelt. Aber genau dieser Job als Waffenplatzfeldprediger ist unter den amtierenden Armeeseelsorgern verpönt. Denn zwischen den zu betreuenden Wehrmännern und dem Feldprediger kann in der kurzen Zeit kein Vertrauensverhältnis entstehen. Kaum kennt man sich einigermaßen, ist die Schule schon bereits wieder zu Ende. Und trotzdem ist die seelsorgliche Betreuung gerade heute nirgends so wichtig wie eben gerade in Rekrutenschulen. Aber auch in Wiederholungskursen, wo eine gewisse Kontinuität in punkto Kursablauf und Personalbestand gegeben ist, ergeben sich zum Teil

Wo finden sich Feldprediger?

- In den Regimentsstäben
- In den Territorialkreisstäben
- In den Spitalabteilungen
- In höheren Stäben (Armeestab, Korps-, Divisions-, Zonen- und Brigadestäben) sind Feldprediger-Dienstchefs eingeteilt.



...mit dem Armeeseelsorger ein persönliches Gespräch führen zu können. Solche Gespräche – und dies ist ein Anliegen moderner Armeeseelsorge – sollen eben auch auf kameradschaftlicher Stufe stattfinden. Die seelsorgliche Kameradenhilfe hat in diesem Sinne enorm an Bedeutung gewonnen.

Schwierigkeiten. Denn auch hier kann der Feldprediger im Grunde zu wenig markieren, die Zeit dazu scheint einfach nicht auszureichen. Gefreiter Michael Grossenbacher, selbst bestandener Landwehrosoldat, hat eine Begegnung mit dem Feldprediger noch in Erinnerung. «Alle waren sie dort auf Befehl. Auch der Feldprediger hat einen Befehl erhalten, dort zu erscheinen, und wir hatten es auf dem Tagesbefehl gelesen. So eine befohlene Feldpredigt mag in einer Welt der Sachlichkeit und der Vernunft altväterisch scheinen. Altväterisch ist aber auch das verschüttete Wissen um die spirituelle Energie, die in den Menschen freigesetzt wird, wenn sie sich dieser Spiritualität wegen versammeln. Auch wenn sie sich auf Befehl dazu versammeln! Der Feldprediger ist ein seltener Besucher, aber wenn er zur Truppe kommt, sind wir plötzlich die Gäste und nicht umgekehrt. Es ist Dienstsonntag, die Sonne scheint, und wir stehen geschneigelt im Ausgänger im Gras unter Bäumen, vor der Kaserne. Es ist Dienst, aber doch nicht wie immer. Etwas hat sich in der Atmosphäre verändert. Von dem, was der Feldprediger sagt, verstehe ich mit dem Kopf rein gar nichts und werde mich auch nie an etwas von seiner Predigt verstandesmäÙig erinnern können. Irgendwelche ka-

meradschaftlich-militärischen Motive dienen als Einleitung zu einer Predigt, die mit vernünftigen, verständigen Worten vom Über-der-Vernunft-Stehenden, Jenseitigen künden will. Ein unmögliches Unterfangen! Doch dies ist völlig unwichtig und einerlei, denn wer es spüren will, der spürt es. Ich mag vielleicht nichts verstehen, was da gesagt wird, ich höre vielleicht nicht einmal zu, aber mir scheinen die grauen Mauern der Kaserne, der PD/ID-Stand, die Berge rundherum und der Himmel darüber anders zu wirken als an anderen Tagen der vergangenen Woche. Ich stehe nicht mehr in Beziehung zu dieser Umwelt, ich bin ein Teil davon, und sie ist ein Teil von mir. Worte präzisieren hier nichts und der Verstand erhellt erst recht nichts. Dies ist Religion.»

«Der Feldprediger ist Berater und Mitarbeiter seines Kommandanten in allen seelsorglichen Fragen», so will es die «Dienstordnung für Feldprediger.» In diesem Sinne hat der Militärseelsorger seine Tätigkeit bei der Truppe oder in Schulen und Kursen im Einvernehmen mit dem jeweils zuständigen Kommandanten zu organisieren. Des Feldpredigers Aktivitäten richten sich dabei vor allem an seelisch Bedrängte, Kranke, Arrestanten und Sterbende.

Bei Todesfällen unterstützt der Feldprediger den Kommandanten und den Adjutanten bei allen zu treffenden Massnahmen. Er fördert zudem die seelsorgliche Kameradenhilfe, welche ohnehin einen immer gröÙeren Stellenwert erhält. Die Einteilung der Feldprediger erfolgt nach den Vorschriften des Reglements «Organisation der Stäbe und Truppen». Als Grundsatz gilt aber, dass in denjenigen Fällen, wo die konfessionelle Minderheit nicht 20% des Kontrollbestandes der Truppe ausmacht, nur Feldprediger der konfessionellen Mehrheit eingeteilt werden.

Die Aufgaben des Armeeseelsorgers

sind in den letzten Jahren allem Anschein nach anspruchsvoller geworden. Dies hält der Direktor des Bundesamtes für Adjutantur in seinem Bericht über die Armeeseelsorge fest, wenn er unter vielem anderem schreibt: «Die Technisierung und Vermaterialisierung der Lebensführung haben die psychische Belastbarkeit der Truppe herabgesetzt. Die differenzierte Auseinandersetzung mit Lebensproblemen lässt alles kritisch hinterfragen. Die Fragen nach dem Sinn des Tuns, nach der Gemeinschaft und nach dem Mitmenschen sind auch im Militärdienst

neu gestellt.» Im Vordergrund stehen Probleme wie die Zunahme des Alkohol- und Drogenkonsums, Desorientierung in bezug auf Lebenswerte wie Arbeitshaltung, Autorität und Disziplin. Zudem stellen die Armeeseelsorger auf den Waffenplätzen fest, dass die Wehrmänner den Familien- und christlichen Glaubensfragen mit offenen Fragezeichen begegnen und Entbehrungen psychischer Art unwillig annehmen. Der angesprochene Bericht gibt unumwunden zu, dass die Armeeseelsorge den heutigen Problemen nur ungenügend begegnen kann, wenn sie ihre Aufgabe im herkömmlichen Rahmen lösen will: «Gottesdienste, Worte zum Tage, Vorträge und Diskussionen behalten zwar ihre Bedeutung. Aber sie müssen ergänzt werden durch intensive Bemühungen, die Einzelseelsorge zu verstärken», heisst es im Bericht wörtlich. Ihren wichtigen Partner und Mitarbeiter sehen die Armeeseelsorger dabei im Einheitskommandanten. Wichtigste Multiplikatoren in der Armeeseelsorge sind aber die Truppenangehörigen selbst. Wehrmänner sollen – dies die Idee des BADJ – nicht nur im medizinischen Bereich Kameradenhilfe leisten. Sie sollten diese erste Hilfe auch auf den Seelenbereich ausdehnen.

Anlässlich meines Besuches bei der Infanterie-Unteroffizierschule 3 in Sand bei Schönbühl war Feldprediger-Hauptmann Hofer damit beschäftigt, zusammen mit den Unteroffizierschülern den Begriff «Autorität» zu definieren. Sie lernten dabei, dass sich Autorität in drei Stufen unterteilen lasse. In vier Gruppen kamen die Schüler dem Problem mittels Brainstormings näher, worauf die auf grosse Bogen notierten Ideen mit dem Feldprediger besprochen wurden. Logischerweise spielt gerade bei Unteroffizierschülern der Begriff Autorität eine wichtige Rolle, werden sie doch innert kürzester Frist schon aufgrund ihres Grades über Autorität (institutionelle Autorität) verfügen.

Als Abschluss des zweieinhalb Stunden dauernden Unterrichts, spielte Hauptmann Hofer der Klasse ein Tonband vor, auf welchem zwei Briefe von deutschen Soldaten aus Stalingrad verlesen werden. Diese Briefe gaben die scheussliche Situation wieder, in welcher sich diese Landser damals befunden haben. Ob die Briefe in ihrer ganzen Tragweite bei den Schülern angekommen sind, daran wage ich zu zweifeln. Reaktionen blieben denn auch aus. Diese Tatsache ist aber unter demjenigen Aspekt zu betrachten, dass sich die Unteroffi-

zierschüler in einer Situation befinden, in welcher eben auch viele andere Dinge wichtig sind. Schliesslich räumte Hauptmann Hofer den jungen Leuten noch etwas Zeit ein, um sich mit ihm über persönliche Probleme zu unterhalten, was allerdings in diesem Falle nicht benützt wurde.

Konflikt Armee – Kirche?

Das Amt des Feldpredigers ist freiwillig. Diese Freiwilligkeit des Dienstleistens steht im Gegensatz zu allen anderen Wehrpflichtigen, die Dienst leisten müssen, auch wenn sie eben nicht wollen. Aus dieser Situation lässt sich ableiten, dass derjenige Pfarrer oder Priester, welcher sich in ein Amt als Feldprediger ernennen lässt, vollumfänglich zur bestehenden Ordnung und somit zur Armee steht. Es dürfte in diesem Sinne denn auch klar sein, dass sich ein Feldprediger niemals gegen die bewaffnete Landesverteidigung richten dürfte. Denn ein solcher Mann könnte doch wohl demjenigen, welcher sich für die Sache des Landes bis aufs Letzte einsetzen will, kein glaubwürdiger Seelsorger mehr sein. Und doch mussten auch in dieser Beziehung schon Erfahrungen gemacht werden. Man erinnere sich dabei an den Vorfall im Jahre 1978, wo zwei Feldprediger auf dem Waffenplatz Bern ersetzt werden mussten. Sie hatten damals schwere Vorwürfe gegen die Armeeseelsorge erhoben, welche in der Folge leicht entkräftet werden konnten.

Wo die einen eine Paarung der Begriffe Armee und Kirche kaum für möglich halten, sind die anderen der Meinung, diese vertragen sich ohne weiteres. Hans Zaugg sagt es in seiner Zulassungsarbeit zur theoretisch-theologischen Konkordatsprüfung im Fachgebiet Ethik wie folgt: «Die Verbindung von Christentum und Soldatentum in der Person des Feldpredigers scheint manchen Christen und Bürgern widersprüchlich zu sein. Sie bejahen zwar die biblische Botschaft als Verkündigung des Friedens und der Liebe und die Armee als Instrument der nationalen Selbstverteidigung. Aber beides zusammen, vereint im Feldpredigeramt, empfinden sie als eine gefährliche und verdächtige Sache. Es fällt ihnen schwer, die Armeeseelsorge mit christlicher Gesinnung zu verbinden. Auf der einen Seite steht Gottes Wille zum Frieden, auf der andern Seite wird getötet und Schuld angehäuft. Deshalb wird den Feldpredigern der Vorwurf gemacht, sie hätten eine dop-

pelbödige Moral.» In der Tat ein schwerwiegender Vorwurf. Doch wird dieser wohl berechtigterweise nicht allzu ernst genommen, denn schlussendlich sind in unserer Armee immerhin 685 (1983) Feldprediger eingeteilt. Immerhin muss man beifügen, dass diese Bestände rückläufig sind. Bei den evangelisch-reformierten Feldpredigern ist der Bestand im Jahre 1983 im Vergleich zu 1982 von 389 auf 378 abgesunken, bei den römisch-katholischen von 320 auf 307. Das Bundesamt für Adjutantur sieht diese Entwicklung vor allem darin, dass die Fragen um den Frieden und die Zivildienstinitiative manchen Theologen verunsichert haben, sich für die Mitarbeit in der Armeeseelsorge zu entschliessen.

Und dennoch, bei den annähernd siebenhundert Feldpredigern handelt es sich ausschliesslich um praktizierende Pfarrer und Priester, welche sich mit dem Amt des Militärseelsorgers identifizieren können. Trotzdem, der Konflikt besteht, wird immer bestehen. Wie ist das Problem des Soldatseins nun eigentlich von der Bibel her geregelt? Ich zitiere noch einmal aus dem Werke von Hans Zaugg: «Es existiert keine Patentlösung, kein biblisches Rezept, das eindeutig für oder eindeutig gegen das Soldatsein spricht. Welches die christliche Regel ist, die Dienstleistung oder die Dienstverweigerung, bleibt offen. Es ist ein uraltes und hochaktuelles Problem, das nur im jeweils konkreten Fall lösbar ist. Es stellt sich deshalb die Frage, ob das Evangelium die militärische Landesverteidigung gestatte und die Dienstleistung zu diesem Zweck nicht unchristlich sei.» Und etwas später: «Er (der Christ) soll den Staat und die Armee nicht idealisieren. Aber er soll die bestehenden Ordnungen schützen, für den Frieden und die Gerechtigkeit wirken und gegebenenfalls dafür auch kämpfen. Jesus hat dem Staat die ihm zukommende Stellung eingeräumt, als er sagte: «So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.» (Matthäus 22/21b). Der Christ, welcher Gott geben möchte, was ihm gehört, hat keinen Grund, dem Staat das zu verweigern, was dieser von Rechts wegen von ihm fordert. Damit will Jesus sagen, dass das eine wie das andere zusammen bestehen können. Solange der Krieg möglich ist und noch keine lebensfähige Schiedsgerichtsbarkeit besteht, muss der Christ bereit sein, das Unrecht abzuwehren – nötigenfalls mit den Mitteln der Gewalt –, sei es, dass er selbst angegriffen und in Notwehr gesetzt wird, sei es, dass er das Recht des Schwachen zu verteidigen hat. In diesen Fällen kann der militärische Widerstand gerechtfertigt werden.»

Ich habe den letzten Abschnitt mit der Frage: «Konflikt Armee – Kirche?» überschrieben. Ob ein solcher Konflikt besteht oder nicht, kann wohl von niemandem eindeutig und klar mit Ja oder nein beantwortet werden. Vermutlich käme ein «Jain» der Sache am nächsten. Fest steht aber, dass die Kirche unsere Armee akzeptieren und unterstützen kann. Ich möchte das Schlusswort Hans Zaugg übergeben, welcher in seiner bereits zitierten Arbeit festhält: «... Aber so, wie die Dinge heute stehen, hat die Schweizer Armee ihren Ort auf dem Weg zu einem haltbaren Frieden. Sie will für die Menschen eintreten, das Lebensrecht der Gemeinschaft wie das des Individuums vor dem Übergriff des Bösen schützen, das Land erhalten und kriegerische Absichten eines andern Staates verhindern. «Welcher Hausvater würde, wenn er wüsste, um welche Stunde der Dieb kommen wird, nicht Massnahmen treffen, um die Verletzung des Hausrechts zu verhindern?» (Matthäus 24/43). ■



Wer in der Funktion des Feldpredigers steht, erfüllt seine Aufgabe meist mit viel Elan und Freude. Leider ist die Bestandesentwicklung der letzten Jahre rückläufig.